
1789 : *Die Monatsschrift von und für Mecklenburg* :

K. P. Diffenbach : Juden-Toleranz

[779] Rostock, den 8. Aug. 1789.

Vor Kurzem fragte einer der neuangekommenen Professoren in einer ansehnlichen Gesellschaft : ist man denn doch auch hier tolerant gegen die Juden? – « O ja, war die Antwort des Herrn D. R., man duldet sie gar nicht! » Man lachte hierüber und man hätte vielleicht eher Ursach gehabt zu weinen, daß man noch heutiges Tages gegen diese ohnehin unglückliche Nation sich so unchristlich beträgt. Doch damit ich nicht unbillig bin, so will ich bemerken, daß man eigentlich wohl bloß über obige witzige Antwort lächelte : denn so verdorben ist die menschliche Natur gewiß nicht, daß sie eine so liebevolle Denkungsart von Grund der Seele billigen, oder wohl gar belachen sollte. Rostocks Bürger werden mirs nicht übel nehmen, wenn ich hier den Wunsch äußere, daß sie andern Städten und Ländern in der Aufklärung unserer Zeit wenigstens nachhinken mögten! –

Lesern die es vielleicht nicht wissen, will ich doch bey dieser Gelegenheit bekannt machen, daß nach den Statuten unserer Stadt nur rechtgläubige Lutheraner hier wohnen dürfen. Unsere Vorfahren, die sie etwas festsetzen konnten, mochten freilich denken, daß ihr Glaube der alleinseeligmachende

sey; allein diese Zeiten haben sich, Dank sey es dem Himmel! sehr geändert. Statuten hin Statuten her, was kümmern uns Statuten – die der gesunden Vernunft und unserer allerheiligsten Religion zuwider sind. Hier muß man Gott mehr gehorchen als den Menschen! Mein Vater war ein braver Mann und noch im Schoos der Mutter Erde schätz ich ihn sehr hoch: stets war mir sein Wille heilig; [780] allein hätte er nur selbst auf seinen Sterbebette mit Thränen in den Augen gesagt: « schließe ja mein Sohn jedem künftig die Hauß vor der Nase zu, wenn er nicht ein Lutheraner ist und meide jeden Ketzler », so würde ich es dennoch für eine weit höhere Pflicht halten, jeden dem ich dienen könnte, liebeich bey mir aufzunehmen. –

Selbst in politischer Hinsicht würde es sehr vortheilhaft für unsere Stadt seyn, wenn man nicht so intolerant gegen fremde Religionspartheien dächte: denn ich kann mir es unmöglich vorstellen, daß blos die Statuten, die noch auf barbarische Zeiten fußen, hieran Schuld seyn sollten. So würde es z. B. viel besser um R. aussehen, wenn man der französischen Kolonie hätte erlauben wollen, sich hier anzubauen, welches sie so gern thun wollte und worunter sich angesehene und begüterte Familien befanden. – Jetzt befindet man sich hier gleichfalls wieder in einer kritischen Lage, da nämlich die hießige Akademie allmählig wieder aufzuleben beginnt, so sind auch mehrere von der jüdischen Nation, besonders aus Liebe zu unserem Hrn. Prof. Weber, auf den Einfal gekommen, hier Medezin zu studiren zu wollen. Man hat daher darauf angetragen, daß es einer Judenwittwe erlaubt werden möge, sich hier niederzulassen um die Studirenden von ihrer Nation zu speisen. Allein dies Gesuch soll von einem löbl. Senat abgeschieden worden seyn.¹ – Die verzweifelten Stauten! – ||

1. Das glaubt ein anderer von dem Rost. Senate.